**(31) Texte 12: Moskau 1936 – Das Protokoll einer „Geschlossenen Parteiversammlung“**

Die politischen Ereignisse, die zwischen 1935 und 1937 das Pariser Exil beherrschten: die *Tageblatt-*Affäre, der Streit um *Retour de l‘USSR*, vor allem aber die Bemühungen um die Bildung einer deutschen Volksfront, brachten es mit sich, dass der Wahrnehmungshorizont des Exils sich zeitweilig stark verengte und Vorgänge von Gewicht, die sich zu gleicher Zeit an anderer Stelle: in Deutschland und in der Sowjetunion, vollzogen, zwar registriert, auch diskutiert, jedoch in ihren potentiellen Auswirkungen stark unterschätzt wurden. Das hatte weitreichende Folgen für die Beurteilung der politischen Gesamtsituation und der weiteren Entwicklung. Das Dritte Reich hatte im März 1935 die Allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Im September wurden die Nürnberger Gesetze verabschiedet. Das geschah durch Akklamation. Im März 1936 folgte die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlands. Da Frankreich und England gegen diese Verletzung zentraler Auflagen, die der Versailler Vertrag festgelegt hatte, nicht mit militärischer Intervention antworteten, war der Weg für Hitler frei. Im August formulierte er in einer geheimen Denkschrift erstmals das explizite Ziel seiner Politik: die Vorbereitung auf eine militärische Auseinandersetzung. Deutschland solle „in vier Jahren kriegsfähig“ [[1]](#footnote-1) gemacht werden.

 Mit den Nürnberger Gesetzen und der Einführung der Wehrwirtschaft rückten zwei zentrale Postulate der NS-Ideologie in Sichtweite: die Lösung der Judenfrage – wobei zu dieser Zeit noch nicht feststand, auf welche Instrumente die NS-Führung dabei zurückgreifen würde –, und die Erringung der Hegemonie in Europa *mit militärischen* *Mitteln*.

 Was sich zwischen 1935 und 1937 in Moskau ereignete, war in den spektakulären Momenten: dem Kirow-Mord im Dezember 1934 und dem nachfolgenden ersten und zweiten Moskauer Prozess (19. bis 24. August 1936; 23. bis 30. Januar 1937), für Außenstehende besser zu erfassen, obgleich insbesondere die „Geständnisse“ der in den Prozessen Angeklagten eine Vielzahl von Fragen aufwarfen und im Pariser Exil intensiv diskutiert wurden. Der Charakter des Gesamtgeschehens und seine Relevanz entzogen sich jedoch selbst bei ansonsten gut informierten Beobachtern der Wahrnehmung.

 Einen Eindruck, wie wenig man von den Ereignissen, die sich in der Sowjetunion vollzogen, im Grunde tatsächlich wusste, vermittelt Babette Gross, die Lebensgefährtin Willi Münzenbergs:

„Die erste Jahreshälfte von 1935 hatte bereits zahlreiche Verhaftungen gebracht, im gleichen Jahr hatten unter Ausschluß der Öffentlichkeit zwei Prozesse gegen die ehemaligen Häupter der Opposition, Sinowjew und Kamenew, mit mehrjährigen Haftstrafen geendet. Auch einige ausländische Kommunisten waren der Verhaftungswelle schon zum Opfer gefallen: Der ungarische Kommunist L. Magyar, ein Wirtschaftstheoretiker von Ruf an Eugen Vargas Moskauer Institut für Weltwirtschaft […]. Man flüsterte, er sei als angeblicher Trotzkist verhaftet worden. […] In der ‚Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR‘ hatte man Erich Wendt […] verhaftet. […] Zur gleichen Zeit wurde ein anderer Mitarbeiter des Verlages, Otto Unger, ein Mitbegründer der Jugendinternationale, verhaftet und tauchte nicht wieder auf.“[[2]](#footnote-2)

Das sind Details, die, wie wir heute wissen, den Umfang des Terrors nicht einmal annäherungsweise erfassen. Der Wissensstand war begrenzt; die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf Einzelpersonen bzw. auf einzelne Gruppen von Verhafteten. In keiner Weise war zu dieser Zeit erkennbar, in welchem Ausmaße die stalinistischen Verfolgungen das gesellschaftliche Leben in der Sowjetunion prägten, eine alles erdrückende Atmosphäre der Angst, Einschüchterung und der Denunziation erzeugten und wie sie darüber hinaus auch das Verhalten der in der Sowjetunion lebenden deutschen Schriftsteller beeinflusste. Aus den widersprüchlichen, lückenhaften Informationen resultierten Kontroversen über das Exil in der Sowjetunion und die dort entstandene literarische Produktion, die später jahrzehntelang die Forschung beherrschten, z.T. sogar paralysierten.[[3]](#footnote-3) Hier trafen extrem unterschiedliche Urteile aufeinander, ohne dass gemeinsame Verständigungslinien erkennbar wurden.

 Der Kenntnisstand der literaturwissenschaftlichen Exilforschung über die Auswirkungen der „Säuberungen“ auf das Moskauer Schriftstellerexil veränderte sich grundlegend, als 1990 der Hamburger Historiker Reinhard Müller bei Recherchen in den Moskauer Archiven auf das Wortprotokoll einer sogenannten „geschlossenen Parteiversammlung“ der „deutschen Kommission“ des sowjetischen Schriftstellerverbandes stieß.[[4]](#footnote-4) Es handelte sich um eine Veranstaltung, die in unmittelbar zeitlicher Nähe zum 1. Moskauer Prozess, dem Prozess gegen das „trotzkistisch-sinowjewistische terroristische Zentrum“ (19. bis 24. August 1936), stattgefunden und sich über vier Tage – vom 4. bis zum 8. September, jeweils vom Spätnachmittag bis in die frühen Morgenstunden des nachfolgenden Tages – erstreckt hatte. An ihr nahmen – um die wichtigsten Teilnehmer zu nennen – Johannes R. Becher, Willi Bredel, Ernst Fabri, Andor Gabor, Hans Günther, Julius Hay, Hugo Huppert, Alfred Kurella, Georg Lukács, Ernst Ottwalt, Gustav Regler (als Gast), Gustav von Wangenheim, Erich Weinert und Friedrich Wolf teil. Die Leitung der Versammlung lag bei Alexander Barta, einem Ungarn. Die Vertreter der Komintern bzw. der KPD waren Heinrich Wiatrek (Deckname „Weber“) und Heinrich Meyer (Deckname „Most“). Das Protokoll hat den Umfang von rd. 550 anderthalbzeilig beschriebenen Seiten; es handelt sich also allein aufgrund seines Umfangs um ein ungewöhnliches Dokument.[[5]](#footnote-5)

 Von der Existenz und den Themen derartiger Parteiversammlungen hatte die Forschung zuvor nur vage Kenntnis gehabt. In den einschlägigen Biografien finden sie allenfalls indirekt Erwähnung. Der einzig bekannte Bericht über die hier dokumentierte Veranstaltung stammt von Gustav Regler,[[6]](#footnote-6) und auch er vermittelt einen nur vagen Eindruck vom Ablauf des Geschehens und den diskutierten Fragen. Die tatsächliche Bedeutung der Versammlung wird erst aufgrund des von Müller entdeckten und publizierten Protokolls erkennbar.

 Dass Autoren wie Becher, Bredel, Hay, Huppert, Lukács oder Wolf dieses Treffen in späteren Jahren nicht erwähnt haben, ist keineswegs Zufall und auch nicht durch die per Parteistatut auferlegte Pflicht zu Verschwiegenheit über innerparteiliche Vorgänge zu erklären. Sie alle waren, wenn auch in unterschiedlicher Form, auf ganz persönliche Weise in die damaligen Vorgänge involviert. Sie unterlagen bei der Veranstaltung einem öffentlichen Berichts- und Rechtfertigungsdruck, der in seiner Peinlichkeit kaum zu übertreffen ist. Selbstanschuldigungen und Denunziationen von Freunden und guten Bekannten griffen ineinander. Vor den versammelten Kollegen musste sich z. B. Hans Günther für die „Depressionsstimmungen“[[7]](#footnote-7) entschuldigen, die ihn 1933, nach der Flucht aus Deutschland, überfallen hatten. Damit war gemeint, dass er in dieser Phase im Gegensatz zum parteioffiziellen Standpunkt die Auffassung vertreten hatte, die KPD habe mit der Machtergreifung Hitlers *eine Niederlage* erlitten und werde bei der Arbeiterschaft nur unglaubwürdig, wenn sie die Niederlage nicht eingestehe. Johannes R. Becher muss sich zu Details seines Privatlebens äußern; er muss Angaben über seine Lebensgefährtin Lilly Korpus machen, über die Art, wie sie ihre Einreise in die Sowjetunion erlangt hat, vor allem aber über ihren nicht hinlänglich ‚linientreuen‘ politischen Werdegang.[[8]](#footnote-8) Als Bechers Auskünfte für nicht ausreichend erachtet werden, sieht er sich gezwungen, den Decknamen („Moritz“) des Vertreters „eine[r] bestimmten Abteilung“, offensichtlich des Geheimdienstes, ins Spiel zu bringen. Erst in diesem Moment verzichtet man auf weitere Auskünfte.[[9]](#footnote-9) – Die Perversität der Veranstaltung bestand darin, dass unter dem Vorwand, die Anwesenden müssten ihr ihr „revolutionäres Gesicht“, zeigen, private und politische Kontakte vermischt wurden. Neugier wurde als „bolschewistische Wachsamkeit“ ausgegeben, die Denunziation als „parteiliche Pflicht“. Sekrete und publike Parteiaufträge wurden zum Gegenstand allgemeiner Erörterungen. Alle Anwesenden beteiligten sich. Blickt man auf den Ablauf der Veranstaltung, dann wird deutlich, dass kein führendes Mitglied des Moskauer Schriftstellerexils im Nachhinein das Recht hat zu behaupten, es habe die Mechanismen nicht durchschaut. Das Verschweigen ist in diesem Fall eine Form des Selbstschutzes bzw. der Verdrängung eines als Entwürdigung empfundenen Vorgangs.

 Trivialitäten werden zu politischen Delikten aufgebauscht. Johannes R. Becher wie Hans Günthermüssen sich mit Demuts- und Unterwerfungsgesten dafür entschuldigen, dass sie eine Veranstaltung des sowjetischen Schriftstellerverbandes vorzeitig verlassen haben. Man zeigt Reue. Das Treffen sei, wie Hans Günther im Nachhinein klarstellt, eine „Demonstration gegen die sinowjewistisch-trotzkistischen Bande“ gewesen,[[10]](#footnote-10) die Anwesenheit bis zum Schluss also eine „bolschewistische Pflicht“. Als Erklärung für sein und Bechers Verhalten führt er nicht hinreichendes sprachliches Verständnis an. Trotz vergleichsweise guter Russischkenntnisse habe er sich nicht imstande gesehen, den schnellen Wortwechseln zu folgen, geschweige denn für Becher, dessen Russischkenntnisse gering seien, als Übersetzer zu fungieren. Als Entschuldigung wird die Erklärung jedoch nicht akzeptiert. Becher, ein zerknirschter Sünder, bezeichnet sein und Günthers Verhalten daraufhin „als wirkliche Schande“.[[11]](#footnote-11) Es bleibt Georg Lukács, dem Präzeptor, vorbehalten, das Schlussurteil zu fällen. Sein Fazit lautet, das Verhalten von Becher und Günther sei „vom Standpunkt der Parteidisziplin ein unerhörter Fall“.[[12]](#footnote-12)

 Wie Lukács nutzen auch andere Teilnehmer die Gelegenheit, sich in den Vordergrund zu spielen und damit als echte „Bolschewisten“ zu präsentieren. Gustav Regler z.B. teilt mit – ein Sachverhalt, der in seiner Autobiografie übrigens *nicht* Erwähnung findet –, dass er an der Redaktion der deutschen Fassung der „Prozessberichte“ – gemeint sind die Protokolle des ersten Schauprozesses – beteiligt ist.[[13]](#footnote-13) Geschickt macht er auf diese Weise darauf aufmerksam, dass die „sowjetischen Genossen“ an *seiner* politischen Zuverlässigkeit – im Gegensatz zu der Zuverlässigkeit anderer Anwesender – *nicht den geringsten* *Zweifel* haben.

 Sie alle zeigen auf dieser Versammlung ihr „Parteigesicht“,[[14]](#footnote-14) decken also ihre politischen und persönlichen Beziehungen speziell zu den Mitemigranten auf, die jetzt öffentlich als „Verräter“, als „Trotzkisten“ oder als „Parteifeinde“ gebrandmarkt werden, denen sie jedoch teilweise bis noch vor wenigen Wochen – menschlich, politisch und aufgrund gemeinsamer ästhetisch-literaturpolitischer Überzeugungen – nahegestanden haben.[[15]](#footnote-15) Alle beteiligen sich an diesem „Klärungsprozess“. Sie unterstützen ihn „mit Kräften und aktiv“. Speziell Georg Lukács macht sich zum Wortführer der jetzt erforderlichen Aufklärung. Er präzisiert die Aufgabe der Versammlung mit einer für die Situation charakteristischen Tautologie: „Ich glaube, das zentrale Problem ist das Problem des Versagens unserer Wachsamkeit“.[[16]](#footnote-16) – Friedrich Wolf distanziert sich entschieden sogar von engen Freunden, in diesem Fall von Hans Günther, von dem er zwar sagt, dass er ihn „sehr schätze“, zugleich aber betont, dass er von ihm „nicht das Gefühl der restlosen Wahrhaftigkeit“ habe.[[17]](#footnote-17) Wolf stellt sich als gutgläubigen, vertrauensseligen Literaten ohne Menschenkenntnis dar. Angesichts des ungeheuerlichen politischen Verrats, der jetzt sichtbar werde, sähe er, wie er vor den versammelten Kollegen selbstkritisch eingesteht, ein, dass er die bisherige Haltung unbedingt korrigieren müsse: „Ich habe mich nachgeprüft. Am Anfang habe ich auch gedacht, das ist doch nicht möglich, den kenne ich doch, aber ich muß sagen, *damit müssen wir radikal Schluß machen*.“[[18]](#footnote-18) „Schluss machen“ – das Wort assoziiert den Begriff „Liquidierung“.

 Es werden Beschuldigungen gegen Nichtanwesende vorgebracht, so von Ernst Ottwalt gegenüber Trude Richter (d.i. Erna Barnick), der Lebensgefährtin von Hans Günther. Offen wird gegen sie der Vorwurf konspirativer Zusammenarbeit mit „Trotzkisten“ erhoben und mit konkreten Hinweisen auf ein immer wieder angesprochenes Zentrum des „Trotzkismus“: Prag, eines der zentralen Fluchtzentren, untermauert:

„Ich habe Trude nach ihrer Rückkehr aus Prag in Berlin gesprochen und bis zu meiner Emigration laufend gesprochen. Ich erinnere mich, daß die Genossin Trude in Prag war und daß ich entsetzt war, in was für einem Zustand sie nach Hause kam. Ich halte es für richtig, hier davon zu sprechen, da diese Sachen nicht ohne Folgen gewesen sind. Ich möchte nähere Einzelheiten nicht erzählen. Aber wir waren im Winter 1933 gezwungen, *die Gen. Trude von ihrer Funktion zu entheben, weil sie einen Trotzkisten in eine Sitzung illegaler* [sic, vermutlich: Illegaler] *eingeschmuggelt hatte. Sie solidarisierte sich damit. Der Vertreter des ATBD* [Arbeiter-Theater-Bund Deutschlands] *weigerte sich, mit den Schriftstellern zu tun zu haben, und es stellte sich heraus, daß dort ein Mann aufgetreten war* […] *und mit einem Mandat eine rein trotzkistische Position bezogen hatte.* Ich möchte das ausführen, weil eine derartige Stimmung unter den Umständen und in einer derartig politisch heißen Situation öfter zu einer Schädigung der Arbeit im Lande geführt hat. Ich habe festgestellt, daß die Gen. *Trude über verschiedene parteipolitisch wichtige Fragen Ende 1933 absolut parteifeindliche Einstellungen hatte.“*[[19]](#footnote-19)

Ernst Ottwalt musste sich in diesem Augeblick darüber im Klaren sein, dass er Trude Richter mit einer solchen Äußerung den Verfolgungsinstanzen auslieferte. Tatsächlich wurde sie am 4. November 1936 verhaftet und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt.[[20]](#footnote-20)

 Es wird erkennbar, dass einige Anwesende, speziell Hans Günther und Ernst Ottwalt, mit einer ihnen drohenden Verhaftung rechnen. Der Ausgangspunkt der gegen sie gerichteten Beschuldigungen ist der „Fall Schmückle“.[[21]](#footnote-21) Karl Schmückle und einige andere – Heinrich Süßkind, David Schellenberg, Gustav Brand, Raoul Laszlo, Abraham Brustawitzki – waren wenigen Wochen zuvor von der in Moskau erscheinenden *Deutschen Zentral-Zeitung* bzw. von der *Literaturnaja Gazeta[[22]](#footnote-22)* als „Parteifeinde“ angegriffen und „parteifeindlicher Handlungen“ beschuldigt worden. Damit war das Urteil gefallen.[[23]](#footnote-23) Es bedurfte nicht erst eines förmlichen Prozesses, geschweige denn einer argumentativen Überführung, um zu klären, dass es sich bei den Angegriffenen um „Parteifeinde“ handelte.

 Diese Verstrickung in das Schicksal enger Freunde und langjähriger politischer Gefährten ist ein weiterer Grund, dass außer Regler später niemand diese Versammlung auch nur erwähnt hat. Sie alle hätten diesem Fall auch die Erbärmlichkeit ihres eigenen Verhaltens, die Mitschuld am Tod ihrer Freunde, eingestehen müssen. Sie hätten mit der Erinnerung an diese Versammlung das historische Recht der Partei auf absoluten, blinden Gehorsam in Frage stellen müssen, denn die Versammlung zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, dass *alle* Anwesenden davon ausgehen, dass *nur der Einzelne* – niemals jedoch die Partei – irren kann. Wer auch nur einmal von der Parteilinie abweicht oder mit „Abweichlern“ zusammenarbeitet, zeigt damit, dass er kein „Bolschewist“ und auf ihn politisch kein Verlass ist. Georg Lukács z.B. klagt aus diesem Grund mit unerbittlicher Strenge Hans Günther des Defätismus und der politischen Gegnerschaft zur Partei an: „Ich habe Günther damals gesagt, wenn er diese Stimmungen politisch durchdenkt und zur politischen Plattform erhebt, wird er unfehlbar bei irgendeiner parteifeindlichen Gruppierung landen.“[[24]](#footnote-24) Damit steht – unüberhörbar – die Frage in den Raum, ob Günther nicht bereits jetzt bei einer „parteifeindlichen Gruppierung“ gelandet ist, also in Wirklichkeit nicht ein Saboteur und Verräter ist. Aus ehemaligen Freunden werden auf diese Weise unerbittliche Gegner, die sich wechselseitig ans Messer liefern.

 Die „Säuberungen“ hatten, so zeigt das Protokoll, den Charakter von Willkür. Aber ein pervertierter Kern von ‚Rationalität‘ ist ebenfalls erkennbar, und erst dieser rationale Kern macht das Zusammenspiel von Opfern und Tätern möglich. Hier ist zu beachten, dass der Vollzug der „Säuberungen“ anscheinend *nicht ausschließlich* in den Händen der sowjetischen Organe lag, sondern dass Institutionen der KPD: die Kaderabteilung und verschiedene andere Parteiinstanzen, *mitbeteiligt* waren: bei der Sammlung belastenden Materials, vor allem aber bei der *politischen Sanktionierung* des Vorgangs durch die formale Parallelisierung von Untersuchungs- und Parteiausschlussverfahren. Das hieß konkret: Vor der Verhaftung musste der „Verräter“ zuerst einmal aus der Partei ausgeschlossen werden. – Die Mitwirkung der KPD erstreckte sich auch auf die ideologische Rechtfertigung des Vorgangs. Es handelte sich formal nicht um eine Untersuchung konspirativer, vom Ausland gesteuerter Umtriebe – das wäre vielmehr eine Sache der „Organe“, der Verfolgungsinstanzen, gewesen –, sondern um eine „Parteireinigung“, also um einen *satzungsgemäßen*, gemäß der Parteistatute erforderlichen Vorgang: in diesem Fall um die Überprüfung der Mitglieder im Zuge ihrer Übernahme in die sowjetische KP. In diesem Sinne war das Protokoll im eigentlichen Sinne auch kein Bestandteil des potentiellen Untersuchungs- bzw. Anklageverfahrens, sondern zunächst einmal ein Instrument der *parteiinternen Selbstverständigung.*

 Es war nicht zuletzt dieses situative Umfeld, das einer klaren Trennung von „Opfern“ und „Tätern“ entgegen stand. Zahlreiche Opfer verwandelten sich erst unter dem Zwang der Umstände in „Täter“. Die Grade, in denen sie andere beschuldigten, waren dabei unterschiedlich, erst recht die Bereitschaft, ständig von sich aus, ohne Aufforderung, Meldungen bei den „Instanzen“ zu machen.

 Das Protokoll ist als sprachlich-politisches Dokument einzigartig. Es ist ein kollektives, inquisitorisches Verhör, das dem äußeren Ablauf nach auf dem Grundsatz scheinbarer „Freiwilligkeit“ beruht, die ihrerseits wiederum Ausdruck „revolutionärer Wachsamkeit“ gegen die Umtriebe der „Parteifeinde“ ist. Im Sinne der linguistischen Pragmatik handelt es sich um ein Beispiel von Zwangskommunikation.

 Die Anwesenden sprechen über die „Parteiverräter“ mit einem feststehenden Inventar sprachlicher Formeln und Stereotypen, sie argumentieren mit Hilfe von allen Beteiligten geläufigen Strategien und Ritualen. Der Ablauf der Veranstaltung wird von einem festen kommunikativem Ritual bestimmt; ein zentraler Bestandteil ist dabei das Wechselspiel von „Kritik“ und „Selbstkritik“: der Beschuldigung *anderer* und der eigenen *Abgrenzung* vom Tun dieser Beschuldigten. Die Formelhaftigkeit der Begriffe wie der Beschuldigungen – „Versöhnler“, „Sektierer“, „Trotzkist“ – macht deutlich, in welchem Rahmen man sich dabei bewegt: im Rahmen der Normativität der Parteigeschichte. Verfolgt – und als „Parteifeinde“ stigmatisiert werden vor allem die früheren innerparteilichen Rivalen, speziell diejenigen, die dem Kurs der Bolschewisierung der KPD kritisch bzw. ablehnend gegenübergestanden hatten, und zwar nicht nur die Anhänger der früheren „ultralinken“ Parteiführung, also Ruth Fischers und ihrer Gruppierung, sondern vor allem die „Versöhnler“.[[25]](#footnote-25) Gerade sie rücken ins Zentrum der Angriffe. Wer immer Kontakte – der spezielle Begriff ist „Verbindungen“ – zu „Versöhnlern“ hatte, muss sich in Moskau auf das penibelste dafür rechtfertigen – in den meisten Fällen ohne Erfolg. Man operiert mit diskreditierenden Formeln, die in ständiger Wiederholung auftauchen. Da wird vom „Versöhnlersalon“[[26]](#footnote-26) des John Heartfield gesprochen oder von den „Versöhnlercliquen“ in Prag und in Zürich, vor allem aber von der sogenannten „historischen Zusammenkunft“ ehemaliger „Versöhnler“ in Moskau. Hierbei handelte es sich in Wirklichkeit um einen geselligen Abend mit völlig unpolitischem Verlauf und ohne jede parteifeindliche Bedeutung.

Wer auch nur mit „Versöhnlern“ in Kontakt steht, entlarvt sich selber als „Parteifeind“,[[27]](#footnote-27) denn ihm hat es an „revolutionärer Wachsamkeit“ gemangelt. „Parteifeinde“, „Versöhnler“ oder „Trotzkisten“ nicht rechtzeitig entlarvt zu haben wird zu einem todeswürdigen Delikt, selbst wenn sich die Parteifeinde erfolgreich – durch eine „Maske“ – getarnt haben. Der „wirkliche Kommunist“ – hier zeigt sich der Gipfel der intellektuellen Deformierung – erkennt den „Parteifeind“ auch unter der „Maske“.

 Das Protokoll der Parteiversammlung macht im Übrigen deutlich, dass sogar der Begriff „Versöhnler“ keineswegs nur im strikten Sinne einer bestimmten Fraktionszugehörigkeit gebraucht wird, sondern dass er ständig erweitert und damit jeder rationalen politischen Substanz beraubt wird. Es tauchen Formulierungen auf wie: ein Genosse habe sich „als Versöhnler“ gezeigt[[28]](#footnote-28) oder Karl Schmückle, der im September 1936 politisch bereits geächtet ist, sei ein „Versöhnler aus Veranlagung“.[[29]](#footnote-29) Schmückle wiederum hatte laut Bredel ihn selber bei der Diskussion über Malraux als „Sektierer“ bezeichnet.[[30]](#footnote-30) „Versöhnlertum“ und „Sektierertum“‘ sind wechselseitig aufeinander bezogene politische Abwertungen. Mit Marxismus und marxistischer Theorie haben diese Begriffe nichts mehr zu tun.

 Die ‚Veranlagung‘ eines Verdächtigen: die physisch-physiognomische Gestalt eines Angeklagten, Homosexualität u. a. mehr, spielen bei der Entlarvung von „Parteifeinden“ eine beträchtliche Rolle. Ernst Ottwalt z. B. sagt: „Ich lernte den Brustawitzki hier in Moskau kennen *und roch, daß er stank, ein Hund, der sich überall hineindrängt*, der einem nicht in die Augen sehen konnte.“[[31]](#footnote-31) In gleicher Weise spricht Ottwalt über einen weiteren Beschuldigten, Gustav Brand: „Als ich den Mann zum erstenmal sah – *die schiefen Augen, die angewachsenen Ohrläppchen* –, ich sagte mir, hier stimmt etwas nicht.“[[32]](#footnote-32) Johannes R. Becher enthält sich dagegen äußerlich jeder Denunziation. Die Wertung erfolgt hier indirekt, durch eine verdeckte Anspielung auf „fraktionelle Tätigkeit“: „Meine Verbindung zu Heinrich [Süßkind] war in dem Sinne freundschaftlich, als ich zwei- oder dreimal von ihm ins Sojusnaja eingeladen wurde, und das vierte Mal, als [ich] hinkam, sagte er, gehen wir dorthin, da ist eine kleine Gesellschaft. Diese kleine Gesellschaft bestand aus Martha Moritz, ihrem Mann, Gen. Ewert, Heinrich [Süßkind] und Alice Abramowitz (die Frau von Magyar).“ Dass jedermann diese Erwähnung versteht, beweist die Nachfrage von Heinrich Meyer: „Das war die historische Zusammenkunft?“[[33]](#footnote-33) Heinrich Meyer, der Sekretär des Politbüros der KPD, zieht mit diesen Worten das Fazit: Der Zweck des Treffens ist bekannt, die Absichten der „Verschwörer“ sind entlarvt. *Damit ist das Urteil gefällt.*

 Dass es sich hier nicht um zufällige Formulierungen eines nicht-repräsentativen Personenkreises, sondern um *offiziöse* Sprachregelungen handelt, die einen klar definierten, jedermann geläufigen politischen Stellenwert besitzen, wird daran deutlich, dass dieselben Formulierungen auch in offiziellen Parteidokumenten auftauchen. Reinhard Müller zitiert in diesem Zusammenhang ein parteiinternes Dossier über Karl Volk und die „Versöhnler“, das explizit die Organisation der „Parteifeinde“ in bestimmten Exilzentren anspricht. Es zeigt darüber hinaus, dass im parteiinternen Sprachgebrauch zwischen „Versöhnlern“ und „Trotzkisten“ kein Unterschied gemacht wird.[[34]](#footnote-34)

 Nach und nach treten bestimmte ausländische Emigrationszentren wie Prag oder Zürich als Schauplätze „parteifeindlicher Tätigkeit“ in Erscheinung. Mitglieder des Moskauer Schriftstellerexils, die sich auch nur zeitweilig an diesen Orten aufgehalten haben, gelangen fast zwangsläufig in den Verdacht, nach Prag oder Zürich nur deshalb gereist zu sein, um „Verbindungen“ zu „parteifeindlichen Elementen“ aufnehmen zu können. So sagt Ernst Ottwalt über Maria Osten:

„Ich wollte nicht andeuten, ich wollte über die Genossin Osten *sagen*, daß sie nicht nur in Berlin die allerengsten Beziehungen zu der Versöhnlerfraktion unterhalten hat – Volk, Ende, Ewert, Eberlein –, sondern, daß die Genossen Osten *auf einer Auslandsreise* mir sogar den Volk ins Haus geschleppt hat unter falschen Vorspiegelungen. Das war Februar 33. [Karl] Volk befand sich zu der damaligen Zeit bereits drei Wochen lang in Prag.“[[35]](#footnote-35)

Zuletzt spricht Ottwalt nur noch von jener „berüchtigten Pension“,[[36]](#footnote-36) in der Carola Neher in Prag *gleichzeitig* mit Erich Wollenberg[[37]](#footnote-37) logiert habe. Dass derartige Koinzidenzien aufgrund der Exilsituation in Wirklichkeit mehr oder weniger unausweichlich sind, spielt in dieser Argumentation keine Rolle. Besonders deutlich tut sich bei dieser abstrusen Argumentation Becher hervor:

„Als ich in Zürich ankam, wurde ich von [Kurt] Kläber abgeholt und ins Restaurant gegenüber geführt, und dort saßen Lex [Ende] und [Rudolf] Kern. Als ich die beiden sitzen sah, kam das Gespräch auf [Paul] Baudisch. Sie sagten, Baudisch ist in Wien, und dann fragte ich, was macht Volk? […] Am übernächsten Tage, als ich am Züricher See spazierenging und das Kino aus war, kam breit und behäbig Karl Volk aus dem Kino heraus. *Sofort kombinierte ich,* daß die beiden von Volks Anwesenheit wissen und mir das nicht gesagt haben, das bedeutet etwas.“[[38]](#footnote-38)

Aus dem Geflecht von ehemaligen Gruppen- und Fraktionszugehörigkeiten, zufälligen bzw. – aufgrund der Exilsituation – zwangsläufigen Begegnungen entsteht auf diese Weise ein beliebig erweiterbares System angeblich konspirativer „parteifeindlicher Verbindungen“. Eines speziellen Anlasses, als „Parteifeind“ verdächtig zu sein, bedarf es unter diesen Umständen nicht: Schon das bloße Faktum, *dass* jemand an solchen Treffen teilgenommen hat, stellt einen „schweren politischen Fehler“ dar.

 Für das Verständnis der Exilliteratur hat das Protokoll der „geschlossenen Parteiversammlung“ eine kaum zu unterschätzende Bedeutung. An erster Stelle lenkt es den Blick auf die stalinistischen „Säuberungen“, ihre Prozeduren und ihre Opfer. Ebenso wichtig ist jedoch, dass sich hier die Trennlinien zwischen den „Opfern“ und den „Tätern“ verwischen. Natürlich stehen hinter den Verfolgungen die – immer wieder im Protokoll apostrophierten – sowjetischen „Instanzen“,[[39]](#footnote-39) eine geheimnisvolle, sakrosankte, nicht hinterfragte Autorität. Beteiligt an dem Prozess der Denunziation sind jedoch auch die von der Verfolgung Betroffenen, die Opfer. Ihre Angaben, Auskünfte und Beschuldigungen dienen der Sanktionierung. Diese Sachverhalte konnten Außenstehenden nur für eine vergleichsweise kurze Zeitspanne verborgen bleiben. Als einzelne Häftlinge – meist unter Druck prominenter ausländischer Freunde – in Freiheit gelangen und die Sowjetunion verlassen können, treten diese Sachverhalte mehr oder minder offen zutage. Die Folge war, dass zunächst einzelne nichtkommunistische Exilschriftsteller, dann eine immer anwachsende Gruppe die politische Glaubwürdigkeit ihrer kommunistischen Kollegen grundsätzlich in Zweifel zogen. Damit bildete sich eine Trennlinie innerhalb des politischen Exils, die allmählich immer größer und folgenreicher wurde und nicht nur die persönliche Glaubwürdigkeit der KPD-Schriftsteller in Frage stellte, sondern auch die Glaubwürdigkeit ihrer literarischen Äußerungen. Hier bildete sich einer von zahlreichen Brüchen innerhalb der „Emigrantenliteratur“.

1. Vgl. Ludolf Herbst: *Das nationalsozialistische Deutschland*, a.a.O., S. 163. [↑](#footnote-ref-1)
2. Babette Gross: *Willi Münzenberg*, a.a.O., S. 420. [↑](#footnote-ref-2)
3. Das betrifft z.B. die Arbeit von David Pike: *Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933 – 1945.* Frankfurt a.M. 1981; das Sowjetunion-Kapitel in Bd. 2: *Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis,* in Hans-Alber Walters Überblicksdarstellung *Deutsche Exilliteratur 1933 – 1950* (Stuttgart 1984) sowie die Kontroverse um Julius Hays Drama *Tanjka macht die Augen auf* (vgl. Franz Norbert Mennemeier/Frithjof Trapp: *Deutsche Exildramatik 1933 – 1950*. München 1980, S. 309, Mitteilung von Eva Hay. – Ähnliche Kontroversen, jedoch aus gegenteiliger Sicht, löste der von Klaus Jarmatz, Simone Barck und Peter Diezel erarbeitete Bd. 1: *Exil in der UDSSR* (Berlin/DDR 1979),der insgesamt 6 Bände umfassenden Reihe *Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933 – 1945* aus. – Einen Eindruck, wie sich der Terror in einer Provinzstadt auswirkte, vermittelt die Studie von Alexander Vatlin: *Tatort Kunzewo.* Opfer und Täter des Stalinschen Terros 1937/38. Berlin 2003. [↑](#footnote-ref-3)
4. Die „Deutsche Kommission“ war der Zusammenschluss aller deutschsprachigen Schriftsteller innerhalb des sowjetischen Schriftstellerverbandes. – Die hier folgenden Ausführungen stützen sich auf meine Rezension: Moskau: September 1936. Das „revolutionäre Gesicht“ des Moskauer Schriftstellerexils [Rez. von Georg Lukács u.a.: *Die Säuberung*. Hrsg. von Reinhard Müller. Reinbek: Rowohlt 1991]. In: *Exil* 11 (1991), H. 2, S. 87 – 90, sowie auf meinen Aufsatz: Moskau, September 1936: Die Suche nach „Trotzkisten“ und „Versöhnlern“. In: *Kommunisten verfolgen Kommunisten*. Stalinistischer Terror und ‚Säuberungen’ in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren. Hrsg. von Hermann Weber u. Dietrich Staritz. Berlin 1993, S. 327 - 337. [↑](#footnote-ref-4)
5. Reinhard Müller (Hrsg.): Georg Lukács / Johannes R. Becher / Friedrich Wolf u.a.: *Die Säuberung.* Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung. Reinbek 1991. – Zu den Biografien der Teilnehmer vgl. Müller: *Die Säuberung*, S. 46 – 79. [↑](#footnote-ref-5)
6. Gustav Regler: *Das Ohr des Malchus.* Köln 1960, S. 347. [↑](#footnote-ref-6)
7. *Säuberung,* S. 115. [↑](#footnote-ref-7)
8. Ebd., S. 160 – 172. [↑](#footnote-ref-8)
9. S. 172. [↑](#footnote-ref-9)
10. So Günther; in: Müller: *Säuberung,* S. 96. [↑](#footnote-ref-10)
11. S. 157. [↑](#footnote-ref-11)
12. S. 196. [↑](#footnote-ref-12)
13. S. 300. [↑](#footnote-ref-13)
14. S. 177. [↑](#footnote-ref-14)
15. Charakteristisch ist der Vorwurf von Lukács gegenüber Karl Schmückle und Heinrich Süßkind. Er ist an Vulgarität kaum zu übertreffen: „Das Regime Süßkind – Schmückle ging dahin hinaus, einen Brei [!] aus der Volksfront zu machen“ (S. 194) Der österreichische Schriftsteller Ernst Fabri spricht davon, dass man in der in Moskau erscheinende *Deutsche Zentral-Zeitung* „4 Jahre lang eine faschistische Gruppe“ gehabt habe, die sich zwar „tarnen“ musste, jedoch versucht habe, „ihre Konterbande einzuschmuggeln“ (S. 469). [↑](#footnote-ref-15)
16. S. 184. [↑](#footnote-ref-16)
17. S. 393. [↑](#footnote-ref-17)
18. S. 393, Hervorhebung – F.T. – Wolf zweifelt offen die Glaubwürdigkeit von Hans Günther an: „Warum spricht Günther nicht über den Fall der Genossin Trude [Richter] in dem Zusammenhang, warum muß er erst durch Zwischenfragen des Genossen Ottwalt dazu gebracht werden, hierüber zu sprechen?“ (S. 392) Er gebraucht sogar zu Vokabeln wie „Lumperei“ und „Sauerei“ (S. 393). [↑](#footnote-ref-18)
19. S. 120 f. – Hervorhebungen im Original als Unterstreichungen. [↑](#footnote-ref-19)
20. Vgl. *In den Fängen des NKWD*. Deutsche Opfer des stalinistischen Terrors in der UdSSR. Berlin 1991, S. 185 f. [↑](#footnote-ref-20)
21. Vgl. hierzu Reinhard Müller: Einleitung, in: ders.: *Die Säuberung*, S. 76 – 79. [↑](#footnote-ref-21)
22. Der Artikel war am 27. August 1936 in der *Literaturnaja Gazeta* erschienen. Karl Schmückle wird jedoch erst am 30.11.1937 verhaftet. [↑](#footnote-ref-22)
23. Auch Johannes R. Becher steht im Zentrum der Untersuchung, weil er sich noch nach der Entfernung von Schmückle aus der Redaktion der *Moskauer Zentral-*Zeitung für Schmückle eingesetzt hat. Alexander Barta formuliert den entsprechenden Vorwurf offen: „Schmückle wurde vom ZK in der Redaktion nicht bestätigt. [Aufgrund dieses Beschlusses] war es unnötig, nachträglich einen prinzipiellen Streit über alte Fragen aufzunehmen, um Schmückle wieder in die Redaktion hineinzubringen. Aber das wolltest du [Becher]“. Barta führt die Argumentation fort: „Du hast erklärt, falls Schmückle nicht in der Redaktion ist, lehnst du deine Redaktion ab. Das war schon nach dem [ZK-] Beschluß“ (S. 140). – Barta stellt somit den Vorwurf in den Raum, Becher habe bewusst und mit voller Absicht mit Parteifeinden kooperiert und sei selber ein Glied im Netz parteifeindlicher Aktivitäten. [↑](#footnote-ref-23)
24. S. 117. [↑](#footnote-ref-24)
25. Die Gruppe der „Versöhnler“ (Arthur Ewert, Hugo Eberlein, Heinrich Süßkind, Gerhard Eisler u.a.) gewann nach dem Sturz der „ultralinken“ Parteiführung (Ruth Fischer) in der KPD innerparteiliche Bedeutung. Zusammen mit der sog. „Berliner Opposition“ (Karl Volk) standen sie in Opposition zu der von Thälmann geführten Partei. [↑](#footnote-ref-25)
26. S. 233, ebenso S. 146. [↑](#footnote-ref-26)
27. Reinhard Müller spricht in Hinblick auf die Verhörprotokolle des NKWD deshalb von „Kontaktschuld“. [↑](#footnote-ref-27)
28. S. 242. [↑](#footnote-ref-28)
29. S. 338. [↑](#footnote-ref-29)
30. S. 339. Zur Diskussion über Brecht und Malraux vg1. S. 139 u. 146. [↑](#footnote-ref-30)
31. S. 239 f. Hervorhebung – F.T. [↑](#footnote-ref-31)
32. S. 241. [↑](#footnote-ref-32)
33. S. 132 f. [↑](#footnote-ref-33)
34. S. 131. [↑](#footnote-ref-34)
35. S. 284 f. [↑](#footnote-ref-35)
36. S. 410. [↑](#footnote-ref-36)
37. Zur Biografie von Erich Wollenberg vgl. *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 1, S. 834 f. [↑](#footnote-ref-37)
38. S. 133 f. – Hervorhebung F.T. [↑](#footnote-ref-38)
39. S. 211, 218 f., 487. [↑](#footnote-ref-39)